№. 4. Schlesische 1842.



Gebirgs-Blüthen.

Achter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 20. Januar.

Der Herr und sein Diener.

Bei einem fetten Schmause
Saß einst ein Ehrenmann
In einer fremden Klause
Und griff sich mächtig an.
Er war ein Meisterzecher
Und trank ihn fröhlich leer
Den oft gefüllten Becher,
Doch endlich — ging's nicht mehr.

Und als die Trennungsstunde
Nach Haus den Gästen rief.
Saß starr, mit offnem Munde,
Der Zecher da und schlief.
Er hatte zur Genüge.
Hans weckt ihn aus der Ruh
Und führt der steilen Stiege
Den müden Alten zu.

„Hans! geh' mir von der Seite."
Erschallt des Herrn Gebot.
Hans folgt in kleiner Weite,
Und bald erscheint die Noth.
Es stürzt mit schwerem Kopfe
Der Meister mit Gekrach.
Hans greift nach seinem Zopfe
Und schreit ein gräßlich Ach!

Er fluchte arg dem Weine
Und hebt mit Kraft und stellt
Den Meister auf die Beine,
Der sich nur mühsam hält.
Zerschellt an allen Knochen,
Lallt dieser jetzt: „o Hans!
„Du hast doch nichts zerbrochen?
„Dein Schädel ist doch ganz?"

Das Lachen zu ersticken,
Fällt Hansen schwer; er spricht:
An mir ist nichts zu flicken,
Denn ich, ich stürzte nicht;
Doch Ihr, Ihr stürztet gräulich.
„Was? — lallt der Herr — nur sacht!
„Ich selber war's? — Abscheulich!
„Das hätt ich nicht gedacht."

Die Christ-Bescherung.

(Erzählung aus dem Leben.)

(Fortsetzung.)

Morpheus streute eben seine Mohnkörner über den Papa aus, da pochte es leise an der Thüre des Schlafzimmers. Es war Julius, der draußen rief: „Ach Vater, es drängt mich Dir zu melden, daß der Brief so gar viel Frohes enthält, ich kann Dir doch nicht die so gar frohe Nachricht vorenthalten, Du wirst mir nicht zürnen, der Brief hat Dich reich gemacht, recht reich — ach Gott, wenn nur Morgen schon da wäre — gute Nacht!“

Papa mochte wohl nur mit halben Ohren gehört haben, brummte etwas, daß es der Horcher draußen vernehmen konnte, und das da klang als wie „Schelm — gestört — morgen auch noch Zeit genug.“

Der Morgen kam, und mit ihm Papa in die Stube. Mit aufgehobenem Finger trat er ein, sprechend: „Schweigt — morgen beim Nachmittagskaffe möge die Zeit der Mittheilung sein!“ — Aus dem, daß der Mittagstisch des heutigen so wie des zweiten Festtages so gar reichlich und lecker besetzt war, und daß aus allen Gesichtern die pure Freude lachte, konnte er nun wohl abnehmen, daß ein besonderer Glücksstern über der Familie aufgegangen sein müsse, und daß eine Goldmine oder doch eine reiche Silberader sich müsse aufgeschlossen haben. Oft fragten die Söhne: „Sollen wir denn nicht erzählen? nur so in kurzen Umrissen, um Dich auch recht froh zu stimmen?“

„Was ich gesagt habe, dabei bleibe es!“ war des Vaters Antwort, dem aber selbst die Freude aus dem Gesicht leuchtete, mit der sich allerdings das Verlangen paarte, wissen zu mögen, welcher Freudenquell der angekommene Brief sei. Also zog er sich zum Nachmittag des ersten Festtages in seine Studirklause zurück, um sich für den folgenden Amtstag geschickt zu machen.

Endlich war auch dieser Tag vorüber mit seinen Arbeiten, Papa kam aus der Nachmittagsbetstunde zurück, ging, wie es stets geschah, auf sein Zimmer, wenigstens wollte er dahin gehen; aber die lieben, frohen Kindlein nöthigten ihn ins Familienzimmer, wo Alles, was er in seinem Pferche suchen wollte, schon bereit war. Der große Lederstuhl war an den Kaffeetisch gerückt, Schlafrock, Babuschen, und Käppchen lagen da, auch die gestopfte neue Pfeife: es brauchte weiter nichts, als daß die Töchterlein, mit Hülfe der Brüder, den Papa aushülseten und ihm alle nur erdenkliche Bequemlichkeiten schufen; was denn auch geschah, indeß Paul, Adelheid und Emma des Papa's Festkleidung hinauf an Ort und Stelle trugen und schnell wieder herbeieilten, um nur sehen zu mögen, was der Vater — so sagten sie, — für ein Gesicht machen werde, bei der frohen Mittheilung.

„Ach was geht doch über das häusliche Glück!“ rief der Vater, der jetzt in seinem Stuhle saß, in den ihn die Kinder fast getragen hatten, und die er dafür mit Umarmung und Küssen belohnte. „Ach, wie so hoch beglückt fühle ich mich,“ setzte er hinzu, wenn Ihr auch etwas weiter Frohes nicht zu melden hättet! Hätte ich denn glauben können, daß eine so schöne Weihnachtszeit bei uns einkehren werde? — Laßt uns dem Höchsten dafür danken!“

Endlich saß Papa zum Hören bereit, und Julius ließ sich das Lectoramt nicht nehmen; auch lag der fremde Brief entfaltet vor ihm, und daneben ein Zettel, den er mit sei-

ner Hand bedeckt hielt, als wolle er ihn sorglich bewahren.

„Nun, wenn es denn," sprach Papa, „etwas so gar Frohes ist, so laßt denn endlich hören!"

Schon hatte sich der Vorleser geräuspert, schon war das erste Wort „Möchte" des Briefes über seine Lippen, da pochte es an die Thüre. Das war doch recht störend.

„Ghorschammer Diener, ghorschammer Diener," rief ein schwarzes Gesicht, das sich zur Thüre hereinschob, „nicht für ungut, wenn ich etwa sollte ungelegen kommen, ich wollte nur — —"

„Ei das ist ja der liebe Nachbar Bäcker," rief der Hausvater, dem Hereingenöthigten die Hand hinreichend, „willkommen, willkommen, ein solcher Freund kommt nie ungelegen!"

Bald saß das schwarze aber gutmüthigste Gesicht von der Welt mit unter den andern fröhlichen Gesichtern, langte seinen Stummel aus der weiten Rocktasche hervor und setzte ihn in Brand, um den Wolkenhimmel vergrößern zu helfen. — Julius war einige Augenblicke verdrüßlich, sich in seinem Vorlesergeschäfte gestört zu sehen, aber bald freuete er sich ebenfalls des gekommenen Besuches; auch Max, dem die Störung nicht erwünscht war, freuete sich über den Eintritt des alten Hauses, den er nur scherzweis den Gottesgabendrechsler nannte; und kaum saß das sogenannte alte Haus fest, da war die Losung zum Lachen und Scherz gegeben.

Der Nachbar Bäcker war, so zu sagen, ein Inventarienstück im Pfarrhause, denn regelmäßig kam er die Woche wohl drei- oder viermal, wie er sagte zum Rocken; und da er fleißig die Zeitungen las, auch sonst sich in der Welt mannigfach versucht hatte, auch bei ihm, da er Bier und Brantweinschank hatte, manche Leute einkehrten, er noch dazu Gerichtsschöppe, dabei Lotteriecollecteur war, so war er ein Mann, der schon was zu reden und zu erzählen, auch manche Schnurre zu machen wußte, und als drolliger Kauz überall, besonders im Pfarrhause, gern gesehen war, weil er für die Kindlein immer einen Apfel, oder einen Pfefferkuchen, oder einen Wecken, oder einige Nüsse oder sonst etwas Geniesbares aus der weitklaffenden Tasche seines lichtblauen Rockes hervorlangte, weshalb ihn auch die bösen Buben, Julius und Max, wie sie der launige Nachbar zu benamsen pflegte, nur immer den „blauen Heilgenchrist" nannten. Der Mann denn der war immer willkommen, selbst heute.

„Nun, Herr Nachbar Semmelfactor," rief scherzend Max, „heute sind Deine bösen Buben wieder da, hast Du denn nichts in Deinem Füllhorn? Lange hervor!"

„Ei wart' ein Bischen, Du böser Bube, 's sollte mir einfallen, Dir etwas zu bescheren, für Dich hab ich nichts, für Euch böse Rangen alle nichts, jedoch es könnte Euch doch auch zu gut kommen, na, warte nur ein wenig, für Euern Vater hab' ich etwas, der kann's schon für Euch böse Waare brauchen! — Aber für Sie hab ich was Herr Nachbar!" — Dabei nickte er blinzelnd dem Pfarrer zu und langte einen bedruckten Bogen aus der weiten Taschentiefe hervor. Für Sie ist es, darum bin ich heute einmal zur ungewöhnlichen Zeit gekommen, da ich sonst nur immer bei Abend meinen Rockenbesuch abstatte; ich meinte aber, eine kleine Freude für sie nicht bis morgen aufheben zu dürfen. — Jetzt nahm der Nachbar Bäcker eine ernste Miene an, bei der aber die bösen Buben und die Andern nur desto lauter lachten, und entfaltete den Bogen. „Da hier," sprach er ganz pathetisch, „lesen Sie einmal, was lesen Sie für eine Zahl?" — und wies mit seinem

dicken Finger auf eine Stelle des Bogens hin — „wie viel steht da?"

„5000 lese ich," sagte Papa.

„Nun 5000 Thaler haben wie gewonnen! — nämlich das ganze Loos — Herr, was sagen Sie dazu? — also Ihr Achtel hat präterpropter etwas über 600 Thaler — he, ist der Pappenstiel nicht mitzunehmen? — na, Ihr bösen Buben, bin ich denn heute nicht der blaue Heilgechrist?"

(Fortsetzung folgt.)

Lückenbüßer.

Siehst Du ein Mädchen seinem Kätzchen schmeicheln,
Denke: die möchte gern ein Schätzchen streicheln.
Siehst Du ein Mädchen den Schoßhund quälen,
Denke: die möchte gern einem Mann befehlen.

Der junge Rittmeister.

(Beschluß.)

Das Betragen des Genannten, in den, auf diese entwürdigende Scene folgenden drei Tagen blieb sich gleich. Von Jedermann wurde er mit der entschiedensten Verachtung behandelt, und die Geduld, mit welcher er so viele Beleidigung ertrug schien auch mir eine niedrige Gesinnung zu verrathen, die sich auf keine Weise rechtfertigen ließ. Der General selbst, befangen in den Vorurtheilen, die damals fast jeder Militair theilte, verbot Melin sein Haus, bis er sich von dem ihm anhaftenden Schimpf gereinigt habe.

Am dritten Tage sahen wir Letztern mit mehr als gewöhnlich ernster Miene dem Markte zugehen. Nachdem er eine Zeitlang umhergeschweift, lenkte er seine Schritte nach dem Kaffeehause hin. Fabry spielte eben eine Parthie Billard, und wir Andern standen als Zuschauer dabei, da trat Melin ein. Er wartete, bis die Parthie beendigt war, dann sprach er mit fester Stimme: „Ich hoffe, Herr von Fabry, daß Sie während der jüngst verflossenen drei Tage die Beweggründe meines Betragens prüften, ich glaube Muth genug zu haben, die Uniform zu ehren, die ich trage, aber ich gestehe Ihnen, daß ich gern jeden Exceß vermeide. Ich verlange von Ihnen keine Genugthuung, empfangen Sie meine Hand und seien wir Freunde!"

„Mein Herr," antwortete ihm Fabry mit dem Tone der höchsten Verachtung, „Sie empfangen meine Hand nicht eher, bis Sie sich würdig gemacht haben, sie zu berühren; bis dahin verschonen Sie mich mit Ihrem Anblick!"

„So wäre es also nöthig, daß wir uns schlagen?" rief Melin, indem er uns Allen einen düstern Blick zuwarf. — „Es gibt kein anderes Mittel!" riefen wir einstimmig.

„Sie werden ohne Zweifel ihre Meinung ändern! sprach Melin wieder, „und um Ihnen dazu Zeit zu geben, erkläre ich, daß der Zweikampf erst am Sonnabend stattfinden kann. Ich werde mich an diesem Tage um fünf Uhr Morgens an der, vor dem Thore nach Menin liegenden Mühle einfinden, und wünsche, daß, wenn das Duell vor sich geht, drei Offiziere unseres Regiments und drei Husaren-Offiziere gegenwärtig sind."

„Und warum bedarf es zu einem so einfachen Geschäft so vieler Formalitäten und eines Aufschubs von drei Tagen?" fragte Fabry.

„Wenn diese Sache für Sie von geringer Wichtigkeit ist, „entgegnete Melin, so betrachte ich sie von einem ganz andern Gesichtspunkt.

Uebrigens bin ich der Beleidigte, und werde es daher auf mich nehmen, die Waffen zu besorgen.“

„Ich hoffe, mein Herr, daß es die eines Soldaten sein werden!

„Beunruhigen Sie sich nicht, ich werde Sie zufrieden stellen!“ Nach diesen Worten verließ Melin den Saal.

Kaum hatte er sich entfernt, als Fabry laut lachend sagte: „Welches Glück, daß dieses Herrchen endlich entschlossen ist, sich zu schlagen!“

„Ja wohl,“ antwortete ich ihm; „lache nur so viel Du willst, Fabry, aber ich glaube, daß das Herrchen nicht so feige ist, als wir denken. Der Ton seiner Stimme war nicht der eines Kleinmüthigen!“ — „Ich bin gleicher Meinung, Rittmeister!“ sprach Fabry, wieder ernst werdend; „doch wir werden sehen!“

Melin's Benehmen in den beiden folgenden Tagen war würdevoll, und man erfuhr nichts weiter von ihm, als daß er Gelert gebeten, seine Sattelpistolen mitzubringen.

Endlich brach der begierig erwartete Sonnabend an, und schon um fünf Uhr Morgens waren alle Offiziere der Garnison auf dem bezeichneten Platze, als auch Melin, wenige Minuten darauf, anlangte. Sein bleiches Gesicht hätte man für ein Zeichen von Furcht nehmen können, wenn nicht sein fester Schritt und sein ruhiger Blick diesem Anschein widersprochen hätten. Er zog die Uhr hervor, um zu sehen, ob seine Verspätung der Art sei, daß sie einer Entschuldigung bedürfe, und da dies nicht der Fall war, begnügte er sich, uns leicht zu grüßen. Nachdem dies geschehen, sprach er zu Fabry: „Mein Herr, wenn eine der beiden Pistolen in die Luft abgeschossen, wird der Major Gelert sie zu der geladenen legen, ohne daß wir es sehen; jeder wird alsdann eine Pistole wählen, ohne zu wissen, welches die geladene sei. Wir schießen uns auf Armeslänge.“

„So ist es der Gebrauch nicht unter den Soldaten!“ bemerkte Fabry.

„Auf diese Weise werden wir uns schlagen, nicht auf eine andere, und Sie können sich dem nicht widersetzen, da Sie es sind, der mich hieher zu kommen verpflichtet hat; übrigens bin ich der Beleidigte, daher mir der erste Schuß zusteht, mit Allem —.“ Indem er dies sagte, nahm er aus den Händen Gelert's eine der Pistolen, und schoß sie auf einen dreißig Schritt entfernten Baum ab. Die Kugel fuhr in die Mitte des Stammes, genau in Brusthöhe. Fabry schien überrascht, schwieg aber. Jetzt nahm Gelert die Pistole zurück, und setzte sie in denselben Stand wie die geladene, damit keine von der andern zu unterscheiden sei.

Unterdessen entkleideten sich die beiden Duellanten, und stellten sich einander auf Armeslänge gegenüber. In dieser Stellung richtete Melin zum letzten Male an Fabry das Wort und sagte: „Noch ist es Zeit, das Verbrechen zu vermeiden, welches wir im Begriff sind zu begehen. Wollen Sie Ihren Haß abschwören, und mich als Freund behandeln? Ich biete Ihnen meine Hand und meine Achtung an.“

Fabry schien einen Augenblick zu schwanken, als er aber sah, daß Mehrere mit den Augen winkten, antwortete er: „Der Becher ist voll, er muß geleert werden!“

„Wohl,“ erwiederte Melin, zog aus seiner Uniform ein Papier, und reichte es einem Rittmeister mit den Worten: „Haben Sie die Güte, Herr von Ladur, und geben Sie diesen Brief an den Platz-Kommandanten, im Fall ich unterliege. Jetzt bin ich bereit! Major, werfen Sie ein Geldstück in die Luft, ich rathe Schrift.“ Gelert warf eine Münze hoch, es fiel Kopf. Darauf rief Fabry: „Geben Sie mir die Pistole rechter Hand!“ Gelert gab

Jedem die ihm vom Schicksal bestimmte Waffe, und Beide schlugen an. Da auf das Kommando „Feuer!“ Fabry losdrückte und nun bemerkte, das er die ungeladene Pistole erwählt hatte, wurde er bleich wie der Tod, ließ die Arme herabhängen, schloß die Augen, und erwartete den tödtlichen Schuß. Aber Melin, der sich frei sah, schaute dankend zum Himmel auf, und in diesem Moment gaben ihm seine entblößte Brust, das um die nackten Schultern wallende Haar, und seine belebten Züge jenes herrliche Ansehen, welches die Phantasie des Künstlers Ueberirdischen zu ertheilen bemüht ist. Der Blick, den er uns zuwarf, war düster und machte uns bestürzt, als er ausrief: „Ihr habt ein Opfer gewollt? Eure erbärmlichen Vorurtheile verlangten Blut? Wohlan, erfreut Euch denn der Erfüllung Eurer Wünsche! Du wirst sterben, und Ihr Andern, die Ihr durch Eure verderblichen Rathschläge diese That herbeiführtet, seid seine Mörder!“ — Einen Augenblick schwig er dann noch! — dies war seine ganze Rache Er schleuderte jetzt die Pistole von sich, und sagte mit ernstem Tone: „Beruhigen Sie sich, Fabry; ich habe geschworen, niemals in einem Zweikampfe Blut zu vergießen, ich wiederhole diesen Schwur.“ Sich wieder zu uns wendend, fuhr er fort: „Meine Herren, jetzt können Sie mich beleidigen, wann es Ihnen gefällt, denn nun wissen Sie, wie ich mich schlage; ich allein bin dabei in Gefahr!“

Fabry hatte sich von seinem Schreck erholt und wollte sich in die Arme seines Gegners werfen; dieser aber wehrte ihm mit den Worten: „Ruhig, lieber Fabry! — ich wünsche diese Freundschaftsbezeugung nur, wenn dieselbe von Herzen geht; ich hoffe jedoch, daß Sie in Zukunft mir zugethan sein werden.“

Während dieser außerordentlichen Auftritte standen wir Alle, in tiefes Nachdenken versunken, schweigend umher, bis Gelert zuerst das Wort nahm und zu Melin sprach: „Rittmeister Melin, Sie prägten uns so eben eine große Lehre ein; vergeben Sie meinem Kameraden und mir, daß wir Sie verkannten. Zählen Sie auf die Liebe Aller, denn Aller Hochachtung ist Ihnen gewiß, trotz Ihrer Jugend, oder um so mehr nun wegen Ihrer Jugend!“

Melin konnte den Gefühlen seines Herzens nicht widerstehen. Seinen Augen entstürzten Thränen, er umarmte Alle und Alle umgaben ihn voll Ehrerbietung.

Beim Nachhausegehen nahm ich Melin's Arm, und ich war in der That stolz darauf, so eng mit diesem herrlichen Jüngling verbunden zu sein. Wir gingen bei dem Hause des Generals vorüber, der sich höchlichst verwunderte, Melin und Fabry's und meiner Gesellschaft zu sehen, und späterhin einen Adjudanten absandte, der ihm Bericht über das Vorgefallene abstatten sollte.

Durch Gelert geführt richteten wir unsere Schritte nach dem besten Gasthause der Stadt um den auf dem Wege gefaßten Entschluß, Melin ein Bankett im Namen aller Offiziere der Garnison zu geben, auszuführen. In dem Augenblick, als der alte Husar dies in einer gefühlvollen Anrede verkündigte, trat der General ein und rief: „Auch ich wünsche an diesem angenehmen Ereignisse Theil zu nehmen, ich wünsche meine Ungerechtigkeit wieder gut zu machen, und den Ruhm meines würdigen Freundes mitfeiern zu helfen.“ — Indem Melin seine Umarmung erwiederte, sagte er: „Jetzt, Herr General, können Sie meinem Vater schreiben, daß ich mein Leben an ein abgeschmacktes Vorurtheil gesetzt habe, aber daß Gott mich beschützte!“

Seit diesem Tage fanden keine Duelle mehr im Regimente statt. Auf den Rath Melin's wurden die drei ältesten Rittmeister

dazu ernannt, die Genugthnung für eine persöhnliche Beleidigung zu bestimmen. Wenn der Beleidiger sich dem Urtheile derselben nicht zu unterwerfen gedachte, sollte dem Beleidigten erklärt werden, daß er durch die erlittene Beschimpfung nicht im Mindesten die Achtung seiner Kameraden verloren habe, falls er sonst nichts Ehrenrühriges begangen. So lange ich noch in diesem braven Dragoner-Regimente diente, ist kein Fall dieser Art vorgekommen.

„Bravo!" rief Lieutenant St. Felix; „man kann nicht leugnen, daß das Betragen Melin's lobenswerth war, aber Sie müssen zugestehen, meine Herren, daß oft Umstände eintreten können, wo es eine Schande wäre, dies Betragen als Muster anzunehmen."

„Das könnte wohl sein," erwiederte Rittmeister Ladur; „aber nur dann, wenn die Vorurtheile mit den Gebräuchen eingewurzelt sind. In diesem Falle würde die Entscheidung schwer sein, obgleich es immer ein Unsinn bleibt, die Ehre durch einen Akt der Rache zu verunglimpfen, und noch verabscheuungswürdiger ist es, einen Mord durch den Namen Duell rechtfertigen zu wollen. Glaubt mir, Freunde, und vertraut hierin einem in den Waffen ergrauten Soldaten, daß diejenigen Menschen, welche die Tapferkeit in Duellen und ihren Muth in Beleidigungen zu zeigen suchen, meist Großprahler und Unverständige sind."

Miscellen.

Im Schwarzwalde entdeckten zwei Engländer in einer verrufenen Gegend einen Wirth, der ihnen durch seine kolossale Grobheit imponirte, sie verbreiteten sein Ruhm in ihrer Heimath, und bald stand das Wirthshaus auf der großen Tour mit verzeichnet, und der Wirth sah sich unverhofft mit Engländern überschwemmt, ohne die Ursache davon zu ahnen. Durch den Umgang mit vielen Menschen und den blühenden Gang seines Geschäfts wurden die Manieren des Wirths mit der Zeit gefälliger, und eben so schnell verzogen sich seine Gäste wieder. Als er den Grund davon endlich erfuhr entschloß er sich zu folgender Annonce: „Den Herren Engländern mache ich hiermit bekannt, daß mein Wirthshaus nach wie vor besteht; wie in frühern Jahren, werde ich auch in diesen grob sein, sehr grob, ja noch gröber! Ich bitte daher um fleißigen Besuch." — Die nächsten Engländer, welche ankamen, warf er gleich nach den ersten Worten zur Thüre hinaus, und seit der Zeit kehren sie Alle wieder bei ihm ein.

Man pflegt zu sagen: „Kleider machen Leute!" Dieser Gemeinspruch kann besonders von dem Damenputz gelten. Manches Frauenzimmer, die in der Schlafmütze unansehnlich ist, erscheint interessant, wenn sie Toilette gemacht hat. Der Probierstein natürlicher, schmuckloser Anmuth ist indessen gerade — die Schlafmütze! —

Im Jahre 1610 bestand die ganze Leibwache zu Berlin aus 3 Trabanten, von denen täglich zwei den Dienst hatten. Verreis'te der Churfürst Johann Sigismund, so folgten sie ihm, so daß das Schloß leer stand. Die ganze Artillerie zählte 7 Geschütze, 4 große Kugelbüchsen und 3 kleine, welche 1611 von G. Geßler in Dresden gegossen wurden, und 7 bis 8 Thaler pr. Stück kosteten.

Anekdote.

Als in Körnes Drama Hedwig am Schlusse den Räuber Rudolph erschießt und dieser fällt, schrie einer der Zuhörer laut auf: „Ach das ist stark!“ — Man fragte ihn, worüber er so erstaunt sei? er antwortete: „Ich verwundere mich, daß das Mädchen so gut treffen kann, jetzt sehe ich das Stück schon sieben Mal und nicht ein einziges Mal hat sie den Kerl noch gefehlt.

Tags-Begebenheiten.

Berlin. Es heißt, der König werde den 16. das Ordensfest feiern, und nach demselben gleich über Magdeburg, Köln, Aachen, Lüttich, Brüssel, Antwerpen, Gent nach Ostende abreisen, wo das aus 3 Fregatten und mehreren Dampfschiffen bestehende englische Geschwader Se. Majestät zur Ueberfahrt nach England erwartet. Die Rückreise wird über Calais und Paris erfolgen, wo unser König Ludwig Philipp und den Herzog von Orleans besuchen will. — Der Prinz Wilhelm, Oheim des Königs, wird mit seinen Söhnen Adalbert und Waldemar nach Italien reisen, Prinz Waldemar schifft sich dann, nach einigem Aufenthalte in Rom, nach Brasilien ein, und wird sich am Hofe von Rio Janeiro aufhalten, woran man noch andere Vermuthungen knüpft.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte: Handkuß.

Räthsel.

Leicht könnt ihr, wie ich heiße, wissen:
Ich bin das Ziel für Jung und Alt,
Ihr Alle ruht in mir, sobald
Ihr umgekehrt in mich gebissen.

Zur freundschaftlichen Erinnerung

am Jahrestage
unsers früh vollendeten Freundes des Junggesellen

Ferdinand Nitschke

aus Dittmannsdorf.
Er starb zu Schweidnitz beim 7. Linien-Infant. Regiment, den 9. Januar 1841. Im Alter von 20 Jahren 3 Monaten.

Du bist nicht mehr, im schönsten Frühlingsmorgen
Der Jugend, eiltest Du zur Grabesruh,
Und schlummerst nun befreit von Erdensorgen,
Ein Jahr schon einer Auferstehung zu.

Auf Deiner Jugend heit'rem Rosenpfade,
Ist Dir zu früh der blasse Tod genaht,
Es führte Dich nach jenem Lichtgestade,
Des Ew'gen unerforschlich weiser Rath.

Wir stehen weinend noch an Deinem Hügel,
Die Alle Du so zärtlich stets geliebt,
Getragen auf der Andacht heil'gem Flügel,
Sehn wir Dir nach der Du uns nie betrübt.

O welche Wonne muß Dir oben werden,
Entschlafner! welche Himmelsseligkeit,
Weil Du so liebevoll schon hier auf Erden
Des Guten viel auf Deinen Pfad gestreut.

Dem Himmel oben kann nichts schön'res gleichen,
Wo Du verklärt bei Deinem Vater weilst
Ihm muß das Herrlichste auf Erden weichen,
Da Du dieß Glück mit mehr Geschwistern theilst.

Dein schönes Bild bleibt uns gewiß hienieden,
O Theurer stets vor uns'rer Seele stehn,
Bis wir mit Dir auf ewig ungeschieden,
Der treuen Freundschaft höhern Werth verstehn

Wüstewaltersdorf 1842.

A. E..e.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.